

*Mirjam Schambeck*, *Mystagogisches Lernen. Zu einer Perspektive religiöser Bildung* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge; Bd. 62), Würzburg (Echter) 2006 [458 S.; ISBN 3-429-02760-8]

Zusammen mit den Programmworten 'diakonisch' und 'missionarisch' wird seit 15 Jahren zunehmend 'mystagogisch' groß geschrieben. Wie stets bei Hochkonjunkturen, liegen heuristische Signifikanz und plakative Verunklärung nah beieinander. Umso wichtiger sind Studien wie diese Regensburger Habilitationsschrift, die mit dem gebotenen langen Atem in die Glaubensgeschichte hineinhören und sich um stabile Brückenschläge zwischen Tradition und Innovation in durchaus praktischer Absicht bemühen.

*Schambeck* untersucht in Teil I „theologische Entwürfe von mystagogischer Relevanz“ aus Geschichte und Gegenwart des Christentums. Nach einem soliden Überblick über die Vielfalt altkirchlicher Verständnisse von Mystagogie und Initiation konzentriert sie sich auf *Gregor den Großen*, über dessen Verständnis von *contemplatio* sie promoviert hatte. Für das Mittelalter paradigmatisch wählt sie *Bonaventura* aus. Als drittes Beispiel einer konsequent mystagogischen Theologie stellt sie *Karl Rahners* Denken überzeugend vor, dessen innere Mitte zweifellos die ignatianischen Exerzitien als 'existenzielle Theologie' sind. Fazit des theologiegeschichtlichen Durchgangs:

*„Für Gotteserfahrung aufmerksam zu werden, und das heißt auch, den Menschen als gottesfähig zu verstehen, zeigt sich auf diesem Hintergrund als das Proprium von Mystagogie. Mystagogische Prozesse versuchen, den Menschen an diese seine grundlegende Veranlagung zu erinnern und ihm im christlichen Glauben ein Potential zu eröffnen, diese Erinnerung zu deuten und im eigenen Leben Gestalt annehmen zu lassen.“* (213)

*Schambeck* unterstreicht, dass zu den besonders qualifizierten Orten der Gotteserfahrung gerade die Grenzsituationen des Lebens angesichts von Leid und Tod gehören – im Kontext christologischer Erschließung zweifellos zutreffend. Aber sind nicht, zumal bei *Bonaventura* und damit *Franz von Assisi*, gleichermaßen Erfahrungen der Schönheit und des Gelingens sinnerschließend und gotterschlossen? Gerade unter religionspädagogischen Gesichtspunkten scheint es mir nicht unproblematisch, derart die Leiderfahrungen tendenziell isoliert in den Mittelpunkt mystagogischer Rekonstruktion und Programmatik zu rücken. Diese Einseitigkeit mag damit zusammenhängen, dass *Schambeck* weder das Werk *Bonaventuras* noch die patristischen Aussagen wenigstens ansatzweise sozialgeschichtlich ortet und situiert. Dann würde (noch) deutlicher, wie sehr die christliche Rede von Gotteserfahrung immer schon zu einem Streit um die Wirklichkeit anzettelt, zur Unterscheidung also nötig zwischen Gotteserfahrung und Götzenerfahrung. Werden Begriff und Phänomen der Mystagogie in diesem Sinne nicht realgeschichtlich in Kirche und Gesellschaft der jeweiligen Zeit geerdet und geortet, dann bleibt die derzeit gegebene Versuchung gewaltig, gleichsam praxisfern und geschichtslos, unkritisch gegenüber kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, von Mystik und Mystagogie zu handeln und zu reden.

In Teil II untersucht *Schambeck* ebenfalls gründlich unterschiedliche religionspädagogische Entwürfe seit 1980. Einerseits wird demnach Mystagogie im liturgisch-sakramentalen Lebens- und Handlungszusammenhang verstanden, sei es konzentriert auf die Sakramente der Initiation, sei es in einem weiteren Sinne als Erschließung der sakramentalen Dimension der Wirklichkeit im ganzen. Davon kann, gut begründet, eine katechetische Mystagogie abgrenzend unterschieden werden, die stärker auf das Glauben-Lernen abhebt und die geistliche Dimension im Lehr- und Lernprozess selbst in den Mittelpunkt stellt. Als dritten Typ mystagogischer Religionspädagogik wird die Symboldidaktik des Nicht-Verfügbaren profiliert, auch die symbolisierende Erschließung von All-



tagswelt und Lebensdeutung. So entsteht eine durchaus hilfreiche Typisierung, die freilich Randunschärfen und Überschneidungen nicht vermeiden kann.

In Teil III zieht *Schambeck* systematisierend Konsequenzen „zum Proprium mystagogischen Lernens“, zu seinem besonderen Profil, zu seinen Dimensionen und Prinzipien. Mit Bezug vor allem auf *Rahner* wird die Achtsamkeit für Gotteserfahrungen ins Zentrum gestellt, als 'Erfahrung mit allen Erfahrungen'. Durchaus sensibel macht *Schambeck* auf die Problematik der Kategorie 'Erfahrung' aufmerksam, die z.B. *Martin Buber* und auch *Hans Urs von Balthasar* theologisch durch 'Begegnung' ersetzt sehen wollten. Da sie sich fast ausschließlich auf *Rahners* anthropologisches Modell bezieht, bleibt die in neuzeitlicher Mystik (und auch bei *Rahner*!) prägende Dimension der 'Nicht-Erfahrung' m.E. unterbestimmt. Gerade in einer Gesellschaft, die von einem schier maßlosen 'Erlebnishunger' und einer entsprechenden 'Erfahrungssüchtigkeit' geprägt ist, wäre christliche Gotteserfahrung mit *Balthasar* als „die erfahrene Einheit von Erfahrung und Nicht-Erfahrung“ auszuarbeiten. *Schambecks* Überlegungen sind viel zu sensibel und treffsicher, als dass sie diese Problematik einer christlichen Rede von Gotteserfahrung nicht sähe. Deshalb widmet sie auch systematisierend dem Umgang mit Leid- und Grenzerfahrungen ausführliche und hilfreiche Überlegungen, in deren Mittelpunkt die Rede von der Unbegreiflichkeit Gottes und der Blick auf eine implizite Christologie stehen.

Keine Frage: Die höchst empfehlenswerte Arbeit stellt eine Fülle von Material und Gesichtspunkten bereit, die dazu helfen, die Zentralkategorie 'Mystagogie' davor zu bewahren, bloß schlagwortartig gebraucht und empfohlen zu werden. Für Theorie und Praxis eines sach- und zeitgemäßen Religionsunterrichtes und der Glaubensvermittlung überhaupt werden wichtige Orientierungen und Anregungen herausgearbeitet.

Die Arbeit nötigt freilich zur vertiefenden Diskussion mit Systematischer Theologie und der ganzen Bandbreite christlicher Mystik. Dazu nur zwei Hinweise: Im ersten heidnischen Jahrhundert n. Chr. muss m.E. noch deutlicher herausgearbeitet werden, inwiefern sich biblisch orientierte christliche (und abrahamische?) Mystik von anderen Formen religiöser (und auch wissenschaftlicher und gesellschaftlicher) Mystik unterscheidet. Die Tendenz, 'Mystik' wie selbstverständlich schon positiv zu konnotieren, unterschlägt die Tatsache, dass es eine 'Mystik der Massen' gab und gibt, dass also dringendst und konkret Unterscheidung der Geister angesagt ist. Wo in der Arbeit wird zielführend darüber reflektiert, dass es (auch!) höchst götzendienerrische Weisen 'mystagogischen Lernens' gab und gibt? Es gibt das 'Mysterium des Bösen' und seine geschichtsprägende wie lebensbehindernde Versuchungsmacht. In postsäkularen, neo- und interreligiösen Kontexten scheint es geboten, sehr genau zu sagen, 'welche' Art von Mystik und Mystagogie jeweils im Spiel ist und empfohlen wird. Entsprechend gehört m.E. die Debatte um den Monotheismus und seine angebliche Gewaltförmigkeit ebenso zur Bestimmung eines starken Mystikbegriffs wie die Beachtung der neuen Pantheismus-Diskussion (mit ihrem Streit um ein nicht- bzw. transpersonales 'Gottesbild'). Die zweite Anmerkung richtet sich auf den Stellenwert von Kirche im Verständnis und Prozess mystagogischen Lernens. Versteht man christliche Mystik als die kirchlich vermittelte, glaubensgeschichtlich zu entfaltende, geistgeschenkte Einheit von Kirchenbindung und Kirchenkritik, dann käme deutlicher noch zum Tragen ein durchaus auch konfliktfähiges, ekklesiogenetisch strittiges Verständnis von Kirche als 'konziliarem und kommunikativem Prozess' (durchaus im doppelten Wortsinn!). Die großen Zeugen christlicher Mystik sind bekanntlich zu Lebzeiten nicht zufällig meist kirchlich hoch umstrittene Figuren, und zu ihrer meist erst posthumen Ausstrahlungs- und Überzeugungskraft gehören oft kirchliche Leidensgeschichten. Welches 'mystagogische Lernen' also, in welcher Kirche und für welche Kirche? Hier bleibt *Schambecks* Grundlegung eigentümlich unentschieden und im ambivalenten Sinn bloß hinführend und vermittelnd.